





Entdecken Sie mehr auf
www.gtvh.de

Bernhard Bayer · Dirk Blümke · Georg Hug · Kerstin Kurzke · Ulrich Wahl

Sterbende begleiten lernen

Das *Celler Modell* zur Qualifizierung
Ehrenamtlicher für die Hospizarbeit

im Auftrag der Malteser Fachstelle Hospizarbeit, Palliativmedizin & Trauerbegleitung
und der Diakonie Deutschland herausgegeben von Dirk Blümke

Vollständig überarbeitete und aktualisierte Neuauflage



INHALT

Vorwort Malteser <i>Franz Harnoncourt/Cornelius von Fürstenberg</i>	7
Vorwort Diakonie Deutschland <i>Ulrich Lilie</i>	9

KAPITEL 1

STERBENDE BEGLEITEN LERNEN – DAS *CELLER MODELL* ZUR QUALIFIZIERUNG EHRENAMTLICHER FÜR DIE HOSPIZARBEIT – INTEGRIERT UND DOCH SPEZIFISCH

1. Hospizbewegung	12
2. Das <i>Celler Modell</i> – integriert und doch spezifisch	13
3. Struktur des <i>Celler Modells</i> – Hinweise zum didaktischen und methodischen Aufbau	14
3.1 Der Vorbereitungskurs vor Ort	14
3.2 Die Trainings für Kursleitungsteams	15
3.3 Darstellung des Kurses im Buch	15

KAPITEL 2 – DER KURS

2.1 DER GRUNDKURS

Einheit 1: Wir machen uns auf den Weg	16
Einheit 2: wahrnehmen	27
Einheit 3: mitgehen	36
Einheit 4: zuhören	43
Einheit 5: verstehen	50
Einheit 6: weitergehen	58
Einheit 7: bleiben	65

Einheit 8: Abschied nehmen	71
Einheit 9: aufstehen	79

2.2 DIE PRAXISPHASE

1. Grundsätzliches	84
1.1 Zielsetzung der Praxisphase	84
1.2 Vorbereitung der Praxisphase für die Kursteilnehmenden	85
2. Das Praktikum	86
3. Die Einsatzfelder	87
3.1 Die Institutionen	87
3.2 Die Personen	88
3.3 Die Beendigung der Begleitung im Rahmen des Praktikums	88
4. Fachliche Begleitung des Praktikums	89
4.1 Die Möglichkeiten der fallbezogenen Praxisbegleitung	89
4.1.1 Supervision	89
4.1.2 Fallbezogene Praxisbegleitung (Fallbesprechung)	90
4.1.3 Entscheidung der Leitung über die Art der fallbezogenen Praxisbegleitung	92
5. Thematische Weiterbildungen in der Praxisphase	92

2.3 DER VERTIEFUNGSKURS

Einheit 1: Wir sehen weiter	95
Einheit 2: sich entschließen	104
Einheit 3: helfen	114
Einheit 4: innehalten	123
Einheit 5: entlasten	134

Einheit 6: deuten	143
Einheit 7: wachsen	153
Einheit 8: hoffen	161
Einheit 9: losgehen	170

KAPITEL 3

PLANUNG EINER QUALIFIZIERENDEN VORBEREITUNG EHRENAMTLICHER IN DER HOSPIZARBEIT

1. Das Leitungsteam	182
2. Die Teilnehmenden an einem qualifizierenden Vorbereitungskurs	183
2.1 Auswahlgespräche	183
2.1.1 Persönliche Aspekte der Bewerber*innen	183
2.1.2 Zeitlicher Aufwand	185
2.1.3 Voraussetzungen zur Teilnahme	185
2.1.4 Formalia	185
2.1.5 Ausschlusskriterien	186
3. Rahmenbedingungen der qualifizierenden Vorbereitung	187
3.1 Zeitstruktur	187
3.2 Der Veranstaltungsort	187

KAPITEL 4

ANHANG

1. Methodenkompendium	190
2. Wichtige Anschriften und Ansprechpartner	201

VORWORT MALTESER

»... Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.«
(aus: Hermann Hesse: Stufen)

Kaum etwas beschreibt besser die Herausforderung, sich Veränderungen zu stellen und sich zu öffnen für das, was kommen wird, als diese Zeilen von Hermann Hesse. Es bezieht die Herausforderung mit ein, die Befähigung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen für die Sterbebegleitung immer weiter zu denken. Die Wirkungsgeschichte des sogenannten *Celler Modells* zeigt, dass sich das Konzept einer dynamisch sich verändernden Bürgerbewegung Hospiz immer wieder neu gestellt und diese ihrerseits durch die eigene Klarheit als ökumenisches Vorbereitungskonzept mit beeinflusst hat. Fast 30 Jahre später wird mit dieser in Teilen völlig neu bearbeiteten Fassung dieser Zauber des Anfanges neu genährt.

Dieses Ihnen vorliegende Kursleitungskonzept zur Qualifizierung Ehrenamtlicher in der Sterbebegleitung musste Antworten finden auf die Fragen nach zeitgemäßen Texten, nach kirchenfernen Sozialisierungen, nach Brüchen in den alten Konzepten und nach den Schlüsselkompetenzen in der Sterbebegleitung. Viele Hospizdienste stehen vor der Herausforderung, Ehrenamtliche für die Kinder- und Jugendhospizarbeit und die Erwachsenenhospizarbeit zu qualifizieren, wobei sich Ehrenamtlichkeit wandelt, Anforderungen an Kursleitungen in der Art der Vermittlung und in der Durchführung steigen. Doch es gibt in der Haltung, in der Eigenauseinandersetzung, im Verständnis von Begleitung und Netzwerk viel Gemeinsames. Die gesetzliche Förderung verlangt aber auch nach spezifischer Feldvorbereitung. Aber wie ist das Spezifische zum Gemeinsamen zu gewichten, wie viel sollte jede/r Ehrenamtliche von Familiendynamiken wissen, ohne dass am Ende jede/r alles macht und kann? Die Entscheidung, Beispiele herauszuarbeiten, die sensibel machen für die Bedeutung aller im Familiensystem, macht diese Neuüberarbeitung so charmant und spannend. In der Haltung und Selbstreflexion des eigenen Handelns lassen sich viel weniger Unterschiede als Übereinstimmungen festmachen. Hingegen unterscheiden sich Praxisfelder und in der Regel die Begleitungsdauer signifikant. Hier in der Praxisphase themenspezifische Eigenheiten zu benennen und dort auch zu reflektieren, lässt für einen gemeinsam gestalteten Grund- und Vertiefungskurs genügend Raum. Dort, wo sich die Frage eines integrativen Kurses nicht stellt, ist es dem Autorenteam gelungen, dass sowohl als Erwachsenen- als auch als Kinder- und Jugendhospizdienst die Qualifizierung ohne Brüche durchzuführen ist.

Die Malteser freuen sich, dass es auch in dieser Fortführung gelungen ist, den Geist der ursprünglichen Gemeindeerneuerungsidee als Projekt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zusammen mit der Diakonie Deutschland in den nächsten notwendigen Veränderungsschritt zu führen. Damit dokumentiert das Autorenteam zum einen die Verbundenheit mit den Autoren der ersten und zweiten Stunde, Andreas Ebert, Peter Godzik und Elke Schölper, den Referent*innen der VELKD, begeht aber ähnlich wie bei den vorangegangenen Überarbeitungsschritten sprichwörtliches Neuland. Mit der Überarbeitung für die Kinder- und Jugendhospizarbeit war es dem Malteserautorenteam um Bernhard Bayer, Torsten Hillman, Georg Hug, Christa Ruf gelungen, den systemischen Ansatz Familie zu denken und in den Begleitungsrahmen der Kinder- und Jugendhospizarbeit zu übertragen. Methoden wurden angepasst, Texte neu hinzugenommen.

In der Integration der beiden Konzepte von 2004 und 2009 hat nun das neue Autorenteam aus Trainern der VELKD (Diakonie) und der Malteser insbesondere den Vertiefungskurs neu akzentuiert.

Unser Dank gilt: Bernhard Bayer, Dirk Blümke, Georg Hug, Kerstin Kurzke, Ulrich Wahl und dem in der Entstehungsphase leider erkrankten Martin Ostertag sowie dem Berliner Malteser Hospizdienst für das konstruktive und kreative Bearbeiten.

Dr. Franz Harnoncourt
Vorsitzender der Geschäftsführung
Malteser Deutschland gGmbH

Cornelius von Fürstenberg
Geschäftsführender Vorstand
Malteser Hilfsdienst e.V.

VORWORT DIAKONIE DEUTSCHLAND

»Ich war krank und ihr habt mich besucht.«
(Mt 25)

Schwerstkranke und sterbende Menschen sowie deren Zugehörige auf ihrem Weg zu begleiten ist ein grundlegender Ausdruck christlicher Nächstenliebe und hat eine lange Tradition in der Hospizbewegung. Mit der Verabschiedung des Hospiz- und Palliativgesetzes in 2015 hat auch der Gesetzgeber die Bedeutung einer guten Versorgung und Begleitung von Menschen in der letzten Phase ihres Lebens hervorgehoben und gewürdigt. Die Bedeutung des Themas »palliative Versorgung und hospizliche Begleitung« in einer älter werdenden Gesellschaft ist dadurch vielen Menschen neu bewusst geworden.

Eine wichtige Säule der hospizlichen Begleitung bleibt das Ehrenamt. Im Zusammenspiel mit hauptamtlichen Mitarbeitern stehen ehrenamtlich Tätige für die Normalität von Krankheit und Tod. Sie leisten als Alltagsbegleiter*innen einen wertvollen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität der Betroffenen und tragen auch dazu bei, den Hospizgedanken nachhaltig in der Gesellschaft zu verankern. Als »Fachleute fürs Alltägliche« schaffen sie ein Miteinander, in dem sich schwerstkranke und sterbende Menschen und ihnen Verbundene gesehen und wertgeschätzt fühlen.

Ehrenamtlich in der Sterbebegleitung tätig zu sein ist Bereicherung und Herausforderung zugleich. Eine besondere Herausforderung besteht darin, Betroffenen einen (Spiel-)Raum für ihre Einzigartigkeit zu eröffnen, über ihr Leben, aber auch das Sterben und die damit verbundenen Gefühle sprechen zu können (wenn sie es wünschen). Solchen Bedürfnissen können wir nur dann angemessen begegnen, wenn wir ganzheitlich wahrnehmen, respektvoll zuhören und wirklich verstehen wollen.

Ehrenamtlich Tätigen eine angemessene Vorbereitung auf diese anspruchsvolle Aufgabe zu ermöglichen, war von Anfang an Ziel des sogenannten *Celler Modells*. Es dient nun schon seit circa 30 Jahren dazu, Menschen auf ihren ehrenamtlichen Einsatz im hospizlichen Bereich vorzubereiten. Das *Celler Modell* basiert auf der Annahme, dass eine tiefe Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung gegenüber den Grenzen des Lebens zusammen mit fachlicher Kompetenz die notwendige Voraussetzung bildet, um Menschen am Ende ihres Lebens gut begleiten zu können.

Die Idee zum Celler Modell entstand im Anschluss an die Lutherische Generalsynode Veitshöchheim und Würzburg 1988, im Rahmen einer ökumenischen Arbeitsgruppe des Gemeindegkollegs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschland (VELKD). Ziel dieser Arbeitsgruppe war es, Kirchengemeinden darin zu unterstützen, Sterbebegleitung zu einem Schwerpunkt ihrer seelsorgerischen Arbeit zu machen. Gleichzeitig sollten Menschen, die bereit sind, sich in der Sterbebegleitung zu engagieren, einen Raum finden, in dem sie sich auf diesen nicht hoch genug zu schätzenden Dienst vorbereiten können. Hieraus entstand in den Jahren 1989 bis 1992 das Projekt »Sterbende begleiten: Seelsorge der Gemeinde«, das mit der Veröffentlichung des Buches »Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde«¹ abschloss.

¹ Andreas Ebert und Peter Godzik (Hrsg.), im Auftrag des Gemeindegkollegs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschland, EB-Verlag, Berlin 1993.

Die von Beginn an praktizierte ökumenische Zusammenarbeit wurde mit jährlichen Konferenzen der Multiplikatoren-Trainer fortgeführt und trug zur laufenden Weiterentwicklung und Anpassung des Modells an die praktischen Erfahrungen bei. Die überarbeitete Ausgabe »Sterbende begleiten lernen: Das Celler Modell zur Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Sterbebegleitung«² reflektierte die gesammelten Erfahrungen mit den Lehr- und Lernprozessen des Curriculums wie die Gegebenheiten der damaligen Hospizarbeit.

Eine weitere Veröffentlichung »Kinder- und Jugendhospizarbeit: Das Celler Modell zur Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Sterbebegleitung«³ wiederum modifizierte die Methoden und Materialien für die speziellen Anforderungen, die sich in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit lebensverkürzenden Krankheiten stellen.

Seit 2017 setzen die Diakonie Deutschland und die Malteser Fachstelle Hospizarbeit, Palliativmedizin & Trauerbegleitung die von der VELDK begonnene Arbeit gemeinsam fort. Die nun vorliegende, überarbeitete Neuausgabe »Sterbende begleiten lernen: Das Celler Modell zur Qualifizierung Ehrenamtlicher für die Hospizarbeit«⁴ stellt eine weitere Entwicklung und Anpassung des Curriculums dar. Es ist den Autoren gelungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Vorbereitung Ehrenamtlicher zur Sterbebegleitung von Jugendlichen und Kindern sowie Erwachsenen so zu berücksichtigen, dass nun auch deren gemeinsame Schulung möglich ist. Abweichende Lernprozesse werden nur dort angeboten, wo eine Spezialisierung unverzichtbar erscheint. Es bleibt das übergreifende Ziel, Ehrenamtliche zu befähigen; sie sollen der Intention der Hospizbewegung, »den letzten Tagen mehr Leben zu geben«, mit ihrer persönlichen Haltung und ihrem konkreten Handeln Ausdruck und Gestalt verleihen können.

Sich ehrenamtlich in der Sterbebegleitung zu engagieren erfordert einen sicheren Umgang mit dem Herausgerufen-Sein aus der Normalität des alltäglichen Lebens. Die Tiefendimension dieser Thematik ist in der christlichen Tradition der Sorge um Kranke verwurzelt. Das Gespräch über existentielle Fragen nach dem »Warum«, »Wozu« und »Wofür« setzen Aufmerksamkeit und die Fähigkeit zur kritischen Selbstreflexion voraus. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach den notwendigen persönlichen Ressourcen und geistlichen Kraftquellen. Die vorliegende Neubearbeitung möchte eine Hilfe zur Bearbeitung und Vertiefung, aber auch Hilfe zur persönlichen Beantwortung der damit angesprochenen Fragen bieten.

Ich danke allen, die zum Entstehen des Buches beigetragen haben, und wünsche den Leserinnen und Lesern inspirierende und neue Anregungen für ihre Arbeit in der Begleitung Sterbender.

Ulrich Lilie

Präsident Diakonie Deutschland

² Elke Schölper (Hrsg.) im Auftrag des Gemeindegremiums der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschland, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004.

³ Bernhard Bayer, Thorsten Hillmann, Georg Hug und Christa Ruf (Hrsg.) im Auftrag der Malteser Fachstelle Hospizarbeit, Palliativmedizin & Trauerbegleitung, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009.

⁴ Dirk Blümke (Hrsg.) im Auftrag der Malteser Fachstelle Hospizarbeit, Palliativmedizin & Trauerbegleitung und der Diakonie Deutschland, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2018.

Kapitel 1

Sterbende begleiten lernen – Das *Celler Modell*
zur Qualifizierung Ehrenamtlicher für die
Hospizarbeit – integriert und doch spezifisch



1. HOSPIZBEWEGUNG

Über die Erwachsenen- zur Kinder- und Jugendhospizarbeit – das *Celler Modell* im Wandel

Die moderne Hospizbewegung nahm 1967 in London mit der Gründung des St. Christopher Hospice für sterbende Menschen durch Cicely Saunders ihren Anfang. Längst ist die Hospizbewegung auch in Deutschland aus der Pionierphase herausgetreten und nimmt einen festen Platz im Gesundheits- und Sozialsystem ein. Mit den Gesetzgebungen von 1998 und insbesondere 2002 bis 2015 wurden die ambulante Hospizarbeit und Palliativversorgung gestärkt. Politisches wie gesellschaftliches Ziel ist die bestmögliche Begleitung und palliative Versorgung an allen Orten, an denen gestorben wird. Hier sind auch nach über 30 Jahren Hospizbewegung in Deutschland in den Einrichtungen der Altenhilfe, der Eingliederungshilfe und im Krankenhaus bestehende gute Ansätze weiterzuentwickeln und auszubauen.

In der Anfangsphase der Hospizbewegung in Deutschland (Anfang der 1970er Jahre in Halle a. d. Saale/Anfang der 1980er Jahre in Westdeutschland) stand die Begleitung erwachsener, schwerstkranker und sterbender Menschen im Mittelpunkt. 10-15 Jahre später rückten die lebensbegrenzt erkrankten Kinder und Jugendlichen in den Fokus der Bewegung.

Wiederum war hier England Vorreiter. Die Angebote der Kinderhospizbewegung wurden auf die speziellen Bedürfnisse von schwerstkranken Kindern und ihren Familien abgestimmt und unterschieden sich teilweise deutlich von der Erwachsenenhospizarbeit. Sister Frances Dominica, eine Nonne und Krankenschwester, gründete 1982 mit dem Helen House das weltweit erste Kinderhospiz. Der Ursprung der Kinderhospizidee geht auf die Versorgung der schwerstkranken Helen und ihrer Familie und dem schließlich jahrelangen freundschaftlichen Kontakt zurück.

In Deutschland nahm die Kinderhospizbewegung 1990 ihren Anfang mit der Gründung des Deutschen Kinderhospizvereins e.V. durch sechs Familien, in denen Kinder mit unheilbaren und lebensverkürzenden Erkrankungen lebten. Das Ziel, ein stationäres Kinderhospiz nach englischem Vorbild auch hier in Deutschland zu errichten, wurde 1998 mit dem Haus Balthasar in Olpe erreicht. Seitdem sind im gesamten Bundesgebiet weitere Kinderhospize entstanden, die eine gute stationäre Versorgung gewährleisten können. Der flächendeckende Ausbau ambulanter Strukturen mit entsprechenden Angeboten durch Kinder- und Jugendhospizdienste hat 1998 mit dem Kinderhospizdienst im Landkreis Esslingen – einer Kooperation zwischen Kirchengemeinde und Maltesern – und einem Begleitdienst der Björn-Schulz-Stiftung in Berlin begonnen, aber ist nach wie vor nicht abgeschlossen.

Kinder- und Jugendhospizarbeit ist ein wichtiger und unverzichtbarer Teil der Hospizarbeit. Sie ist von ihrem Verständnis her eng vernetzt mit der bereits bestehenden Hospizarbeit und Palliativmedizin, orientiert sich an deren Grundlagen und -haltungen und hat dennoch ein eigenständiges Profil. Mit der Kinder- und Jugendhospizarbeit hat sich der Blick auf die Bedürfnisse von Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern und Jugendlichen erweitert. Mit der Wahrnehmung des Systems Familie rückten auch die Familien in den Fokus, in denen ein Elternteil sterbend und gleichzeitig deren minderjährige Kinder mit im Haushalt lebten. Die Hospizbewegung steht vor der Herausforderung, sowohl die Abschied nehmenden Kinder und Jugendlichen als auch die sterbenden und trauernden Elternteile zu begleiten.

Inzwischen haben sich um die verschiedenen Entwicklungs- und Altersstufen immer weitere notwendige Spezialisierungen, z.B. in Bezug auf dementiell erkrankte oder ALS-erkrankte Menschen, herausgebildet. Im Zuge der Begleitung der Sterbenden rückten die Familien der Schwersterkrankten stärker in den Blick. Die Begleitung der Angehörigen in der Phase des Abschiednehmens bis zur Beerdigung, aber auch die Begleitung der Hinterbliebenen wurden für viele Dienste und Einrichtungen zu einer weiteren wichtigen Säule ihres Arbeitens.

Die Hospizbewegung ist von Beginn an bis heute für eine Enttabuisierung von Sterben, Tod und Trauer eingetreten. Sie setzt sich dafür ein, dass in der Gesellschaft die Themen Sterben, Tod und Trauer als selbstverständlich zum Leben dazugehörig wahrgenommen werden. Dadurch ist die Hospizbewegung in ihren Diensten auch gesellschaftspolitischer Partner, der für eine respektvolle und wertschätzende Kultur im Miteinander eintritt und sich gegen jede Form der Ausgrenzung von Schwachen, von Menschen mit Behinderungen und trauernden Menschen wendet. Ein wichtiges Anliegen der Hospizbewegung ist es, Sterben in Würde zu ermöglichen. Das bedeutet, dass das Sterben weder künstlich verlängert, noch dass dem Sterben assistiert oder es direkt herbeigeführt wird. Die Antwort auf die Ängste vor Kontrollverlust und qualvollem Siechtum der Menschen, die sie im Zusammenhang mit Sterben und Tod haben, ist der Ausbau der hospizlichen und palliativen Begleitung und Versorgung. Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe zu gewährleisten, dass schwerstkranke, sterbende und trauernde Menschen nicht alleine gelassen werden.

Aus diesem Grund baut die Hospizbewegung – damals wie heute – wesentlich auf das ehrenamtliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger und auf die Mitglieder aus den christlichen Gemeinden. Sterbende und Trauende nicht alleine zu lassen ist eine menschliche wie gesellschaftliche Verpflichtung und zugleich der Urauftrag christlicher Gemeinde.

Um diese Aufgabe mit Herz und Verstand bewältigen zu können, bedarf es einer guten Vorbereitung. Diese macht ein sowohl spezifisches Wissen als auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, der eigenen Endlichkeit, des Wissens um Familienstrukturen und die Herausbildung einer tragfähigen Haltung erforderlich.

Daran orientiert sich die vierte große Überarbeitung des sogenannten »Celler Modells«, das ursprünglich von Andreas Ebert und Peter Godzik als Gemeindeentwicklungsmodell der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) konzipiert wurde und mittlerweile ein fester Bestandteil innerhalb der Hospizbewegung selbst geworden ist. Konzentrierte sich die erste Überarbeitung noch unter Peter Godzik auf die Überarbeitung des Kursleiterhandbuches (damals noch neben einer Materialsammlung) unter dem Titel »Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde«, ging die zweite Überarbeitung unter Elke Schölper, Referentin der VELKD, grundsätzlich in eine sprachliche und inhaltliche Anpassung und scheute sich auch nicht davor, den Vertiefungskurs neu auszurichten. Die dritte Überarbeitung wurde seitens der Malteser initiiert und unter der Federführung von Bernhard Bayer, Diözesanreferent des Malteser Hilfsdienstes in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, an die Belange der Vorbereitung für Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendhospizarbeit angepasst. Die nun vorliegende vierte grundlegende Bearbeitung integriert sowohl die Veränderungen in der Erwachsenenhospizarbeit mit den Anforderungen der Kinder- und Jugendhospizarbeit und hat sich insbesondere dem Vertiefungskurs und der Praxisphase angenommen. Nach wie vor finden sich die Orientierung an der themenzentrierten Interaktion und die Ausrichtung an biblischen Leitbildern wieder, ergänzt um systemisches Wissen, Übungssequenzen, zeitgemäße Texte und angereichert um das Erfahrungswissen aus 30 Jahren Hospiz- und Palliativarbeit sowie Trauerbegleitung.

2. DAS CELLER MODELL – INTEGRIERT UND DOCH SPEZIFISCH

Es ist der Kinder- und Jugendhospizarbeit zu verdanken, dass die gesamte Hospizbewegung inzwischen einen intensiveren Blick auf die An- bzw. Zugehörigen hat. Es geht nicht um Verwandtschaftsgrade, sondern um die Qualitäten der Beziehung. Deshalb gilt es unter systemischen Gesichtspunkten, Kinder und Jugendliche, Ex-Partner, Großeltern oder auch Freunde gerade auch dort mitzudenken, wo sie nicht offensichtlich in Erscheinung treten.

Schulprojekte und Erfahrungen aus Begleitungen haben gezeigt, wie Kinder und Jugendliche die Sterbeprozesse wahrnehmen und darauf reagieren, auch wenn Erwachsene in deren Umfeld dies so nicht sehen (wollen). Unterstützung im Trauerprozess wird von Kindern und Jugendlichen als Vertrauensbeweis bewertet, Missachtung als Vertrauensbruch.

Diese Erfahrungen haben das Autorenteam veranlasst, das Wissen um systemische Familienzusammenhänge und das Todes- und Trauerverständnis in den unterschiedlichen Alters- und Entwicklungsstufen als wichtiges verbindendes Element für die Kinder- und Jugendhospizarbeit und die Erwachsenenhospizarbeit einzubringen. Genauso gehört das Wissen um Demenz und deren Wirkungen heute zu einem Grundwissen von Familie.

An diesen Beispielen wird ersichtlich, dass das Gemeinsame in der Vorbereitung zur Sterbebegleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auch eine gemeinsame Grundlage verlangt. Der heute notwendigen Auseinandersetzung mit Prävention und Intervention im Kontext von (sexualisierter) Gewalt kann sich auch die Hospizbewegung nicht entziehen. Eine Kultur der Achtsamkeit gegenüber Schutzbefohlenen in allen Altersstufen schließt die Mitarbeitenden wie die Betroffenen mit ein und sollte zu einem Bestandteil unserer Sorgeskultur gehören. Denn Hinschauen und Sensibelsein beugen Ausgrenzung und Grenzverletzungen in jeder Form vor.

Zugleich sind kommunikative Grundstrukturen, Selbsterfahrungen mit der Reflexion eigener biografischer Stationen und Erfahrungen von Nähe und Distanz universelle Aspekte, die in jedem Begleitungszusammenhang eine Rolle spielen. Dies lässt sich insbesondere auf den Bereich der Haltung und dessen, was spirituell wie ideell trägt, übertragen.

Das Gemeinsame zu sichern, Unterschiede herauszuarbeiten und voneinander zu lernen machen die Weiterentwicklung des *Celler Modells* aus.

Spezifisch, d.h. unterschiedlich, auch im Sinne einer bedarfsgerechten angemessenen Vorbereitung für die spezielle Begleitungssituation sowohl von Kindern und Jugendlichen als auch von Erwachsenen sind vor allem vertiefende Kenntnisse von Familiensituation und Einsatzbereichen sowie Krankheitsbildern und den in der konkreten Begleitungssituation tätigen Netzwerkpartnern. Hierauf zielen insbesondere die Hinweise für die Praxisphase.

3. STRUKTUR DES *CELLER MODELLS* – HINWEISE ZUM DIDAKTISCHEN UND METHODISCHEN AUFBAU

Das *Celler Modell* bietet einen in sich geschlossenen, in seinen Einheiten aufeinander aufbauenden Kurs. Um den Lernprozess zu gewährleisten, die innere Dynamik des Kurses zu gestalten und zu begleiten, geht das Modell von einem festen Leitungsteam aus, das den Kurs vor Ort durchführt. Das entscheidende Lernen findet in der Gruppe und durch die Gruppe statt. Das Leitungsteam begleitet den Lern- und Entwicklungsprozess der Gruppe und der einzelnen Teilnehmer*innen. Um dies zu gewährleisten, werden die Leitungsteams in zentralen Trainings auf ihre Aufgabe und Rolle vorbereitet.

3.1 Der Vorbereitungskurs vor Ort

Der Kurs erstreckt sich über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten. Hier sollte berücksichtigt werden, dass Ehrenamtliche zunehmend weniger lange in den Diensten sein werden. Er umfasst:

- *einen Grundkurs (9 Einheiten zu je 3 Stunden)*
- *eine Praxisphase (ca. 3 Monate)*
- *einen Vertiefungskurs (9 Einheiten zu je 3 Stunden)*

Das *Celler Modell* bereitet die Teilnehmer*innen auf den Kontakt mit schwerkranken oder sterbenden Menschen und ihrem Umfeld vor; es thematisiert Fragen und Themen, die als Phänomene an der Grenze des Lebens zu beobachten sind. Es setzt bei den Erfahrungen und dem Erleben der Person des/der Begleitenden an, gerade auch bei denen, die der geplanten Hospizarbeit bereits vorausliegen. Alle Einheiten orientieren sich an einem festgelegten Aufbau:

- **Blick in die Gruppe** – *Ankommen der Teilnehmer*innen*
- **Besinnung/Übung** – *ein erfahrungs- bzw. erlebnisorientierter Zugang zum Thema der Einheit*
- **Information** – *Erarbeitung wesentlicher Inhalte*
- **Abschluss** – *immer verbunden mit einem Blick auf die Befindlichkeit der Teilnehmer*innen und kreativer Abschlussimpuls*

Der Gesamtkurs gliedert sich wie folgt:

- Die Inhalte des **Grundkurses** zielen auf die Handlungsebene der Begleitung. Es geht darum, die eigene Wahrnehmungsfähigkeit zu stärken und einen angemessenen Umgang mit dem, was den Begleiter*innen in ihrer zukünftigen Arbeit begegnet, zu erlernen und zu üben.
- Die **Praxisphase** verschafft den Teilnehmer*innen erste Erfahrungen in der konkreten Begleitungssituation. Fallbezogene Praxisbegleitung und thematische Fortbildungen sind feste Bestandteile der Praxisphase.
- Der **Vertiefungskurs** ist auf eine Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung gegenüber Sterben und Tod ausgerichtet. Er thematisiert die inneren Voraussetzungen, die uns im Umgang miteinander, aber auch im Umgang mit den Herausforderungen des Lebens und Sterbens prägen.

Nach Aufbau, Umfang und Inhalten entspricht der Kurs »Sterbende begleiten lernen – das *Celler Modell* zur Qualifizierung Ehrenamtlicher für die Hospizarbeit« den Empfehlungen des Deutschen Hospiz- und Palliativverbandes e.V. in seiner Handreichung »Qualifizierte Vorbereitung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Hospizarbeit«, Berlin 2017 (www.dhvp.de).

3.2 Die Trainings für Kursleitungsteams

Die Bundesakademie für Kirche und Diakonie, Berlin, sowie die Malteser Akademie, Ehreshoven, bieten zur Durchführung des *Celler Modells* Trainings für Kursleitungsteams an, in denen das *Celler Modell* inhaltlich und didaktisch vermittelt wird. Voraussetzungen sind u.a., dass künftige Leitungsteams sich auf das prozesshafte Lernen in der Gruppe und mit der eigenen Person einlassen und auch bereit sind, solche Lernprozesse vor Ort zu initiieren. Auch die Trainings für Kursleitungen setzen bei der eigenen Person an, bieten zugleich aber auch Hilfen und Erprobungsmöglichkeiten für die Vermittlung der Inhalte in der Gruppe vor Ort. Die Leitungsteams eignen sich das Kursmaterial in einer Weise an, die es ihnen ermöglicht, das *Celler Modell* den Gegebenheiten vor Ort anzupassen, aus Varianten und Alternativvorschlägen auszuwählen und so »ihren« Vorbereitungskurs zu konzipieren.

3.3 Darstellung des Kurses im Buch

Alle Einheiten des Grund- und Vertiefungskurses sind im Buch detailliert dargestellt:

- *Einleitung für das Leitungsteam*
- *Zielformulierungen für jeden Schritt*

- *tabellarischer Verlaufsplan*
- *didaktisch-methodische Erläuterungen zu den einzelnen Elementen*
- *Überblick über die jeweils zur Einheit zugehörigen Materialien*
- *ggf. weiterführende Literaturhinweise*

Folgende Gestaltung wird verwendet:

- *Verlaufsplan und didaktisch-methodische Erläuterung* (»Hinweise zum Verlauf«)
(1) oder (2 ...) bezeichnet Hinweise im Verlaufsplan, die nachfolgend als didaktisch-methodische Erläuterungen ausgeführt werden. Eine ausführliche Methodenerläuterungen findet sich dort, wo die jeweilige Methode zum ersten Mal Anwendung findet. Die Auflistung aller verwendeter Methoden finden sich im Methodenkompendium.
- *Alternativen und Varianten*
Alternative bezeichnet in der Regel einen anderen methodischen Zugang, der sich oft in Bezug auf die Gruppe, das Setting und den zeitlichen Ansatz unterscheidet. Variante kann in der Regel bei ähnlichem methodischem Zugang unterschiedliche Darstellungen beinhalten (z.B. verschiedene Texte).

Abkürzungen

TN – meint Teilnehmerinnen und Teilnehmer

EA – meint Ehrenamtliche und Ehrenamtlicher

Kennzeichnung der Materialien

GK x.y – Grundkurs; x – Nummer der Einheit; y – Nummer des Materials

P x – Praxisphase; x – Nummer des Materials

VK x.y – Vertiefungskurs; x – Nummer der Einheit; y – Nummer des Materials

Die den Einheiten zugeordneten Materialien können in Auswahl oder komplett an die TN weitergegeben werden. Nicht verwendete Materialien können durchaus in späteren Zusammenhängen der Hospizarbeit aufgegriffen werden.

Unter www.sterbende-begleiten-lernen.de erfahren Sie, wie Sie die zusätzliche Materialsammlung zum Buch entweder gegen ein geringes Entgelt herunterladen oder ebenfalls in Buchform erwerben können.

Kapitel 2

Der Kurs



2.1 DER GRUNDKURS

EINHEIT 1: WIR MACHEN UNS AUF DEN WEG

Vorbemerkung

Wenn die Gruppe sich zu dieser ersten Einheit des Vorbereitungskurses trifft, liegen schon einige Arbeitsschritte hinter dem Leitungsteam und auch hinter den TN. Öffentlichkeitsarbeit und Werbeaktionen, Auswahlgespräche und Informationsabende haben stattgefunden. Nun trifft zum ersten Mal die Gruppe zusammen, die sich gemeinsam auf den Weg der Vorbereitung machen wird.

Diese erste Einheit dient dem Gruppenprozess und der Orientierung des Einzelnen sowohl in der Gruppe als auch in Hinblick auf den Verlauf des Kurses.

Einführung

Zu dieser ersten Einheit des Vorbereitungskurses kommt die Kursgruppe zum ersten Mal zusammen. Neues liegt vor ihnen. Sie lassen sich aufeinander und auf einen gemeinsamen Weg ein. Diese Einheit soll ihnen eine Orientierung darüber geben, was auf sie zukommen wird.

Es sind drei Gruppenkonstellationen möglich: Im Kurs werden EA für die Erwachsenen hospizarbeit oder für die Kinder- und Jugend hospizarbeit qualifiziert. Das Kursmodell bietet aber auch die Möglichkeit, EA gemeinsam in einem sogenannten integrierten Kurs für ihre jeweiligen zukünftigen Aufgaben in einer der beiden Einsatzfelder vorzubereiten.

Je nach Gruppe sollte bei der Gestaltung der Einheiten der Blick auf die zukünftigen Aufgaben, die die EA übernehmen sollen, gerichtet werden.

Bei einem integrierten Kurs sollte auf die Unterschiedlichkeiten von Begleitungen Erwachsener zu Hause, im Heim, im Krankenhaus und in der Begleitung von Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern und Jugendlichen bzw. in der Begleitung Abschied nehmender Kinder hingewiesen werden.

Diese verschiedenen Aspekte werden immer wieder im Kurs zur Sprache kommen.

Daneben gibt es einen großen Bereich an Gemeinsamkeiten, der eine gemeinsame Vorbereitungszeit sinnvoll macht:

- *Entwicklung einer gemeinsamen (Grund-) Haltung für die Begleitungsarbeit*
- *integratives Verständnis von Begleitung/systemische Sichtweise*
- *Blick auf die Familie – immer sind Angehörige und Zugehörige beteiligt*
- *Blick für die eigene Biografie, den eigenen Hintergrund/Motivation der einzelnen HelferIn*
- *Verständnis für Ehrenamt in der Hospizarbeit (in Abgrenzung zum Hauptamt)*
- *eine gemeinsame Identität in der Hospizarbeit*

Der Kurs ist in drei Blöcke aufgeteilt:

- *Grundkurs*
- *Praxisphase*
- *Vertiefungskurs*

Der Grundkurs soll »Fertigkeiten« für die Begleitung vermitteln. Diese werden in der Gruppe geübt und erfahren und lassen sich auf Begleitungssituationen anwenden.

In der Praxisphase sollen erste Erfahrungen in Besuchssituationen gesammelt und reflektiert werden. Dazu werden thematische Weiterbildungen angeboten. Bei einem integrierten Kurs werden hier die TN je nach zukünftigem Einsatzfeld getrennt begleitet und arbeiten an unterschiedlichen Themen. Der Vertiefungskurs wird an diese Erfahrungen anknüpfen und insofern eine Vertiefung darstellen, als er die eigene Persönlichkeit mit ihren Erfahrungen, Einstellungen, Haltungen usw. reflektiert.

Grund- und Vertiefungskurs leiten ihre innere Struktur in jeweils neun Einheiten aus jeweils einer biblischen Geschichte ab.

Das Leitbild für den nun beginnenden Grundkurs stellt die Geschichte von den Emmausjüngern dar. Diese Geschichte liefert uns das »Bildmaterial«, das wir auf die Situation der Begleitung beziehen. Es hilft, einen roten Faden zu haben, an dem entlang dieser Kurs sich entwickelt. Es sind die Schritte auf dem Weg der Jünger nach Emmaus, auf dem der auferstandene Jesus sich zu ihnen gesellt, die ein Grundmuster für eine Begegnung und Begleitung abgeben können. Das Hauptmotiv der Geschichte ist der Weg. Ein Weg ist es auch, den die Vorbereitungsgruppe nun gemeinsam einschlägt. Wege werden es auch sein, die wir mit Menschen in der Begleitung gehen. Auf diesen Wegen geschieht ein Fort-Schreiten, ein Voran-Gehen. Es gibt aber auch Haltepunkte, Stationen, Irritationen – und doch geht der Weg weiter.

Auf einen solchen Weg lassen sich die TN mit diesem Kurs ein.

Hinweise für die Leitung

Diese Einheit führt die TN zum ersten Mal in ihrer nun feststehenden Gruppenzusammensetzung zusammen. Daher sollte sie in dem Raum stattfinden, in dem sich die Gruppe auch sonst zusammenfinden wird. Die Leitung bereitet den Raum vor. Ein Stuhlkreis ist gestellt, die Mitte ist gestaltet. Vielleicht findet sich dort eine Gestaltung, die einen Weg symbolisiert.

In vielen Gruppen hat es sich bewährt, die TN dazu aufzufordern, die Mitte zu ergänzen. Möglich sind Texte, Lieder (auf CD oder Smartphone), Gegenstände, Bilder, Bücher.

In der Befindlichkeitsrunde zu Beginn einer Einheit fragt die Leitung: Hat jemand etwas für die Mitte mitgebracht? Die TN stellen vor, was sie mitgebracht haben und was sie damit verbinden. Texte werden vorgelesen, Gegenstände und Bücher vorgestellt, Bilder gezeigt oder herumgereicht. Musik wird gemeinsam angehört, entweder gleich oder im Laufe der Einheit, ggf. als Abschluss.

Manchmal wird von dieser Möglichkeit reger Gebrauch gemacht, manchmal wenig oder gar nicht. Das erfordert eine flexible Planung. Es lohnt sich, dafür Raum zu geben und Zeit zu lassen und ggf. auf eigene Texte, Musiktitel oder Beiträge zu verzichten.

Eventuell notwendige Informationsblätter über die künftigen Termine usw. sind vorbereitet.

In dieser Einheit ist es wichtig, dass die TN sich gegenseitig kennen lernen, etwas von ihrer Motivation zur Teilnahme erfahren, ggf. die Besonderheiten einer gemeinsamen Qualifizierung für die Erwachsenen- und die Kinder- und Jugendhospizarbeit verstehen lernen und sich einstimmen können auf das, was nun beginnen soll.

Ziele

Die TN

- *kennen das Kurssetting*
- *kennen die anderen TN und deren Motivation zu Beginn des Kurses*
- *kennen die Leitbildgeschichte*
- *haben einen Überblick über die Struktur des Grundkurses*
- *wissen um ihre Erwartungen und Befürchtungen im Blick auf den Kurs*

Verlauf der Einheit

DAUER	ZIELE	INHALTE	METHODEN/DIDAKTISCHE HINWEISE	MATERIAL
30'	TN kennen das Kurssetting	<ul style="list-style-type: none"> • Willkommen in der Gruppe, im Kurs, • auf dem Weg. Team stellt sich vor. • Einführung allgemein (u.a. Gruppenregeln) • Ablauf für den Tag/Hinweise zum Haus und Hausregeln 	(1) <i>Zur Einführung</i>	Namensschilder, Mitte (Tücher, Kerze, Blumen, Steine)
BLICK IN DIE GRUPPE				
30'	TN kennen die anderen TN und deren Motivation zu Beginn des Kurses	Vorstellungsrunde: Talking Stone-Runde	(2) <i>Zur Vorstellungsrunde</i> s. Methoden: Talking Stone	Stein
(30')		ALTERNATIVE 1: Vorstellungsrunde mit symbolhaften Gegenständen	(3) <i>Zu Alternative 1</i>	symbolhafte Gegenstände
(45')		ALTERNATIVE 2: Vorstellung und Austausch im Partnergespräch	(4) <i>Zu Alternative 2</i>	
(30')		ALTERNATIVE 3: Mein Name	(5) <i>Zu Alternative 3</i>	Vorbereitete Namenskarten
20'	PAUSE			